OESTERREICHISCHE
MEDICINISCHE WOCHENSCHRIFT

(als Ergänzungsblatt der medic. Jahrb. des k. k. öst. Staates.)

Herausgeber: **Dr. J. N. Ritter v. Raimann.**
Hauptredacteur: **Dr. A. Edler v. Rosas.**
Mitredacteure: **DD. S. C. Fischer** und **J. Wisgrill.**

№. 14. Wien, den 3. April 1841.

1.

Original-Mittheilungen.

Über die Anwendung des salzsauren Zinks und der Paste Canquoin's.

Von Dr. Joseph Sigmund, practischem Arzte zu Mediasch in Siebenbürgen.

Die äusserliche Anwendung der Arsenikpräparate, vornehmlich des Cosmischen Mittels, ist in der Privatpraxis mehr noch, als in der des Spitals mit mannigfachen Unannehmlichkeiten verbunden, die auch mich zu einer Reihe von Versuchen veranlassten, um unter den übrigen Ätzmitteln ein dem Arsenik gleich wirksames, jedoch dessen Nachtheile wenigstens in minderem Grade mit sich führendes, aufzufinden. In dieser Beziehung hat sich mir nun das salzsaure Zink, und besonders Canquoin's Paste als das geeignetste von allen bewährt, und ich stimme den bisher, wie es scheint noch kaum beachteten, Aussprüchen Hancke's theilweise bei, indem durch diese Präparate die des Arseniks, als Ätzmittel, mir entbehrlich erscheinen. Wendet man das salzsaure Zink auf die, später näher zu bezeichnende, Weise als Äztmittel an, so dehnt es seine Wirksamkeit nie über die beabsichtigten Gränzen aus, gestattet eine ziemlich sichere Berechnung der Tiefe derselben, verursacht weniger Schmerz und eine mindestens nicht heftigere Reaction (in den meisten von mir beobachteten Fällen beides

weit geringer), als die arsenikhältigen Ätzmittel, der sich bildende Schorf stösst sich in genau abgemarkten Gränzen ab und die Vernarbung erfolgt gewöhnlich rascher als nach den eben erwähnten Mitteln. Veraltete syphilitische Geschwüre, kleine Muttermäler und Teleangicktasien, herpetische und sogenannte fressende Gesichtsgeschwüre (Hautkrebs) waren die Krankheitsformen, in denen ich bisher diese Erfahrungen gewonnen habe; der dabei erzielte vortheilhafte Erfolg würde mich auch zur Anwendung des salzsauren Zinks bei offnem Krebse, namentlich der Brust, bestimmt haben, wenn mit der Abstossung des localen Exponenten wesentlich gewonnen wäre. Indessen beobachtete ich, dass bei sehr weit gediehenem offenen Brustkrebse (und bereits weithin entarteten Achseldrüsen), wo die übermässig stinkende Jauche die Kranken nächst den Schmerzen am meisten quälte, durch die Paste Canquoin's das Aussehen des Krebsgeschwüres (nach Abstossung einer ungefähr 2 Linien dicken Schichte) reiner wurde, und der Gestank für mehrere Tage gänzlich verschwand; um dieser letzten Erleichterung willen, liess ich mit einer wässerigen Lösung des salzsauren Zinks (*unc. semis in unc. duab. aq. dest.*) täglich darauf zweimal verbinden; der Gestank belästigte die Kranke allerdings weniger, bis endlich der Tod sie ereilte.

Das **salzsaure Zink** *), nach der unten bezeichneten Vorschrift bereitet, habe ich zuerst angewendet, indem ich mich des sehr fein zerriebenen Pulvers bediente; ich schnitt zu diesem Zwecke in ein entsprechend grosses Stück Heftpflaster

---

*) In der österreichischen Pharmacopöe ist das salzsaure Zink nicht aufgenommen; die Bereitungsweise, welche die französische vorschreibt, ziehe ich den übrigen vor: *Rp. Zinci granul. grammat.* 500, *Acid. nitric. grammat.* 5, *Cretae alb. grammat.* 5, *Acid. muriatic. q. s.* — Das Zink werde in der Salzsäure gelöst, die Salpetersäure zugesetzt, die Flüssigkeit in einer Porcellanschale bis aufs Trockene abgedampft, die Mischung an einem kühlen Orte 24 Stunden stehen gelassen, filtrirt und endlich neuerdings bis aufs Trockne abgedampft. Dieses werde nun in einem hermetisch verschlossenen Gefässe aufbewahrt, damit es nicht zerfliesse (was bei wiederholtem Öffnen desselben dennoch geschieht); in Wasser, Weingeist und Äther löst es sich sehr leicht auf.

ein Fenster, das genau die Form und Ausdehnung der von dem Ätzmittel zu berührenden Fläche besass, legte das Heftpflaster genau auf, und streute nun in den Raum des Fensters das Pulver des Ätzmittels $\frac{1}{2}$—2 Linien hoch, je nachdem ich 2—4 Linien tief zu ätzen beabsichtigte; tiefer gelangt man auch mit einer dickern Schichte Pulvers bei einmaliger Anwendung nicht, indem die binnen 12—16 Stunden gebildete Kruste das weitere Eindringen des Mittels mechanisch abwährt. Über das so aufgestreute Pulver legte ich ein Stück Heftpflaster, um etwas breiter als das Fenster; binnen 24 Stunden konnte ich dasselbe entfernen, wenn ich die vollkommen gebildete Kruste beobachten wollte; widrigenfalls liess ich es liegen, bis die Abstossung der Kruste bei dünnern Schichten am 3—4, bei dickern am 5—6 Tage begann; stellte sich dann in der rein eiternden Fläche noch irgend eine zu entfernende kleine Portion dar, so streute ich bloss etwas Pulver mit einem Asbestpinsel auf dieselbe. Für sehr dünne Schichten genügte die Anwendung des an der Atmosphäre zerflossenen Präparates mit demselben Pinsel; desshalb strich ich auch auf die, mir einigemale in der Nähe der Brustwarze vorgekommenen, schuppichten Flechten, welche andern innern und äussern Mitteln lange Zeit nicht wichen, dasselbe, und zerstörte nächst der Epidermis und dem Malpighi'schen Netze auch einen Theil der Lederhaut; die glatte Narbenfläche blieb darauf rein. Condylome von halbkugeliger oder konischer Form pflegte ich auf gleiche Weise zu vertilgen, wenn die Anwendung einer Paste von *Frond. Sabin. pulv.* nicht genügte.

Die unangenehme Erfahrung, dass das innerhalb dem Fenster des früher bezeichneten Heftpflasterstückes, aufgestreute Pulver des salzsauren Zinks durch nicht durchaus genaues Anpassen des Heftpflasters, durch Zuthun der Kranken (Bewegungen der Theile, Verschiebung, Zucken etc.) oder ihrer Umgebung, so wie durch stark nässende Geschwüre über die ihm anberaumte Gränze hinaus griff, veranlasste mich, wo ich die unmittelbare Aufsicht nicht selbst führen konnte, und bei Geschwüren mit reichlicher Absonderung, die von Canquoin empfohlenen Pastenformen statt des einfachen Pulvers des salzsauren Zinks zu gebrauchen; ich erreichte dadurch den Zweck einer genau abgegränzten Ätzung zuverlässiger, und empfehle dieselben bei

den eben berührten Umständen vor dem Pulver. Bekanntlich hat Canquoin (die Behandlung des Krebses u. s. w., übers. von Frankenberg. Braunschweig, 1839) mehrere Zusammensetzungen von Pasten angegeben, von denen ich jedoch nur jene von salzsaurem Zink und Mehl (von Roggen oder Weitzen) zu gleichen Theilen und dann die von 1 Theil salzsaurem Zink, 1 Theil salzsaurem Antimon und $1\frac{1}{2}$ Theil Mehl gebildeten benützte. *) Diese Pasten formte ich in einer Dicke, wie sie für den zu belegenden Theil nach der Tiefe der beabsichtigten Zerstörung mir passend erschien; die erste Verbindung wirkt ungefähr doppelt so tief, als die Paste dick ist, bei von Haut entblössten Theilen, — bei bedeckten aber kaum so tief, als sie dick ist; die letzte dagegen beiläufig um $\frac{1}{4}$—$\frac{1}{2}$ tiefer in beiden Fällen. Auf mit Haut bedeckte Stellen lege man entweder eine etwas feuchtere Paste auf, oder man benetze dieselbe an ihrer Oberfläche vorher. Der oft knorpelharte Boden der Krebsgeschwüre erfordert eine intensivere Wirkung des Ätzmittels, und diese ergibt sich bei der mit den salzsauren Verbindungen des Zinks und des Antimons bereiteten Paste; aber der Schmerz und die Reaction im Umkreise und vom Grunde der Geschwüre sind bei dieser auch heftiger, als bei jener aus dem salzsauren Zink und Mehl allein gebildeten.

Um recht tief zu ätzen, ziehe ich es vor, diese Ätzpasten zu wiederholten Malen anzuwenden, sobald nach abgestossenem Schorfe die Nothwendigkeit genau sich darstellt. Übrigens habe ich

---

*) Canquoin dringt mit Recht auf eine sehr sorgfältige Bereitung seiner Pasten. Mengt der Pharmaceut bei ihrer Bereitung das sehr fein zu zerreibende Pulver des salzsauren Zinks nicht sehr sorgfältig mit dem Mehle zusammen, wobei so viel Wasser tropfenweise nach und nach beizufügen ist, als erforderlich, so wirkt das Ätzmittel ungleichmässig. Anfangs menge er ganz geringe Mengen von Salz und Mehl, füge allmälig das Übrige hinzu, und übereile sich mit dem Zutröpfeln des destillirten Wassers nicht zu sehr; lieber sey die Paste etwas zu trocken, indem mit einiger Befeuchtung unmittelbar vor dem Gebrauch leicht nachzuhelfen ist. Wenn es mir nur möglich war, habe ich mir die Paste immer selbst kurz vor ihrer Anwendung frisch bereitet und rathe das auch Andern.

nie zu narkotischen Mitteln, wie sie **Canquoin** zur Stillung des heftigen Schmerzes empfiehlt (als Mixtur oder in Lavements die *Tinct. Opii compos.* vor der Anwendung der Ätzmittel), meine Zuflucht genommen. Namentlich mit Krebs Behaftete, bei denen das Mittel palliativen Gebrauch findet, lassen sich bedeutende Schmerzen gefallen, wenn auch nur Erleichterung deren Lohn ist.

Schliesslich habe ich nur noch zu bemerken, dass ich **Canquoin's** Ansicht von der **radicalen** Heilung des Krebses durch seine Paste nicht theile, selbst bei dem gleichzeitigen Gebrauche der von ihm und andern gegen die Cachexie gerichteten Mittel — den Skirrhus und den sogenannten Hautkrebs abgerechnet, und selbst diese nicht jederzeit — bestätigt sich mir noch die traurige Wahrnehmung ergrauter Praktiker, dass die Krebscachexie bisher als unheilbar anzusehen ist, möge das locale Product auch noch so unbedeutend erscheinen. — Allgemeine nachtheilige Wirkungen von jedem der eben berührten Präparate des salzsauren Zinks habe ich nicht beobachtet.

Die Salzgruben zu Wieliczka.

Von Theodor von **Torosiewicz**, Apotheker zu Lemberg.

Die gastfreundschaftliche Einladung von Seite des k. k. Markscheiders Herrn L. **Hrdina**, die Salzwerke zu Wieliczka in seiner Begleitung zu besuchen, war mir um so willkommener, als ich schon vom Hause den Wunsch mitnahm, einige Versuche mit der Atmosphäre der Salzgruben vorzunehmen, und zwar mittelst des Eudiometers und Psychrometers, welche beide Instrumente aus der Werkstätte des berühmten Hofmechanikus Dr. **Körner** zu Jena hervorgingen.

Es ist allgemein bekannt, dass unter allen bis nun eröffneten Salzbergwerken der Erde keines so gross ist, als die Salzwerke zu Wieliczka, wo einiger Tage Zeit erforderlich ist, um alle diese unterirdischen Gänge, Gässen etc. zu besehen, deren Länge von Osten nach Westen sich über 9500, von Süden nach

Norden 3600 Fuss erstreckt, und die Tiefe auf 1220 Fuss angenommen wird *).

Schon im Jahre 1646 erklärte Le Laboureur die Salzgruben zu Wieliczka für nicht minder berühmt als die egyptischen Pyramiden, wohl aber nützlicher. Sie bleiben lobenswerthe Denkmäler der Betriebsamkeit Polens, da hingegen die letzteren nur der Tyrannei und der Eitelkeit der Egyptier Zeugen sind, und höchstens nur ein wenig Schatten den Arabern der Wüste gewähren.

Die Schilderung der Salzgruben zu Wieliczka, über welche ich selbst vor 8 Jahren mehrere Bemerkungen zu Rozmaitosci Nr. 10. 1832 lieferte, wäre eine überflüssige Wiederholung des längst Bekannten. — Es sey mir aber erlaubt hier nur noch der besonderen Art des Steinsalzes, Knistersalz genannt, zu erwähnen, welches nicht bloss beim Erhitzen, sondern auch während des freiwilligen Auflösens im Wasser, ein knisterndes Geräusch verursacht, welches nach Dumas Versuchen durch das Freiwerden des comprimirten Wasserstoffgases entstehen soll. Dieses Salz enthält nämlich, wie auch Herrn Rose's Untersuchungen bestätigten, ein Gas, das dem gekohlten Wasserstoffgas (C H 4) nahe kommt, welches in dem Salze wahrscheinlich so verdichtet ist, dass es bei dieser Verdichtung flüssig oder gar fest geworden seyn muss, bei gewöhnlichem Druck der Luft aber gasförmig wird, und in Folge dessen die sehr merkliche Gasentwickelung, von Knistern oder Knacken begleitet, erfolgt.

Meine besondere Aufmerksamkeit richtete ich auf die Atmosphäre in den Salzgruben, um das möglichst genaue Verhältniss und deren Bestandtheile zu erforschen. Schon Professor Schultes **) wurde durch die Bemerkung des Herrn von Humboldt, dass die atmosphärische Luft durch wechsellagernde Thon- und Salzschichten sehr zersetzt werde, veranlasst, die

*) Die grösste bisher durch den Bergbau erreichte Tiefe befindet sich nach Reuss zu Kuttenberg in Böhmen, wo man über 3000 Pariser Fuss unter die Oberfläche der Erde hinabgelangt ist.

**) *Dr. Schuttes, profess. de Chemie et de Botanique à Cracovie, lettre à Mr. Gehlen, sur des observations mineralogiques et physiques, faites en Galicie. Journal des mines* 1808, *Tome XXIII. pag.* 89.

Güte der Luft in den Gruben näher zu untersuchen, worauf er die Meinung aufstellte, dass die Luft in denselben mehr Sauerstoff enthalte, als die gewöhnliche ausser denselben.

Mit dem Döbereiner'schen Platineudiometer wurde der Versuch am 6. März 1840 in einer Tiefe von 432 Fuss in der Kammer Walezyn angestellt, zu welchem das dienliche Wasserstoffgas mittelst des destillirten Zinks und reiner Salzsäure erhalten wurde.

Für weitere Versuche sammelte man die Luft in Flaschen, indem dieselben mit destillirtem luftfreien Wasser gefüllt und in verschiedenen Contignationen der Salzgruben so ausgeleert wurden, dass ungefähr 1 Loth Wasser zurückblieb, worauf man sie mit eingefetteten Stöpseln und Blasen vermachte und in umgekehrter Lage transportirte.

In 13 Kub. Zoll Luft gewahrte man schon die Gegenwart der Kohlensäure, indem das eingespritzte Barytwasser während des Herumschwankens der Flaschen weissliche Nebel erzeugte; sie war aber frei von Kohlenwasserstoffgas. Die zur Bestimmung des Sauerstoffgehaltes vorgenommenen Versuche wurden auch in dem, nach Professor Mitscherlich construirten Eudiometer mittelst electrischer Funken ausgeführt, und aus den sämmtlichen, zusammen mit den am Orte angestellten und der Correction unterworfenen, 9 Versuchen ergab sich, dass der Sauerstoffgehalt nicht mehr als 20 Volumprocente betrage, somit die Luft der Salzgruben, ungeachtet dieselbe durch verschiedene Salz-Erdschichten zersetzt werden kann, dennoch in ihrem Sauerstoff-Verhältnisse ziemlich der uns umgebenden Atmosphäre gleich ist; denn, die bisherigen eudiometrischen Analysen sind (sagt Herr Dr. Poggendorff), trotz der Geschicklichkeit der Experimentatoren, offenbar nicht so genau, dass sie ein Zehntel Volumprocent des Sauerstoffgehaltes verbürgen könnten, aber ein Zehntel, ja schon ein Hundertel Procent ist eine wirklich riesenhafte Grösse.

Durch das Psychrometer erkannte man die Spannkraft des Dunstes in der unterirdischen Atmosphäre = 3,62 Pariser Linien in einer Tiefe von 432 Fuss, da das trockne Thermometer + 9° Réaum. (die eigentliche Temperatur in den Salzgruben), dagegen das feuchte Thermometer + 7,5° Réaum. bei 28″ 10‴ Ba-

rometerstande andeuteten. Der Thaupunct wäre nun 5,8° Réaum. oder diejenige Temperatur, bis zu welcher die Luft abgekühlt werden müsste, damit der darin enthaltene Dunst eben anfange, sich niederzuschlagen, und nehmen wir das Maximum der Dunstmenge = 1000, so resultiren 781 Dunsttheile. Die absolute Feuchtigkeit oder die Menge des Wassers hingegen in 1 Million cub. Mass-Einheiten der Luft beträgt 8,4 cub. Mass-Einheiten Wassers bei seinem grössten specifischen Gewichte von 3,3° Réaum.

In der Salzgrube herrscht eine Trockenheit, die Jedermann auffällt; sie ist bedingt durch den Staub, der während des Umarbeitens der Salzstücke entsteht; da hingegen die Luft in den Strecken, ehe man zu den Salzgebirgen kommt, auffallend feucht ist. Es muss also die grosse Masse des Salzes durch seine hygroskopische Eigenschaft diese Trockenheit verursachen, wodurch sich auch das Bauholz unverdorben erhält, während es in anderen Bergwerken oft schon nach 15 bis 20 Jahren vollkommen zerstört ist.

Je tiefer man aber hinunterkommt, desto mehr erhebt sich der Barometerstand; Herr Hrdina beobachtete im Verlaufe einer Stunde folgende Veränderungen der Quecksilbersäule:

In dem Markscheidezimmer gewahrte man den

Barometerstand	28″ $4\frac{3}{4}$‴	= 340, 75 L.
Ober dem Schachte Danilowicz . . .	28″ 5‴	= 341
In einer Tiefe von 198 Fuss	28″ $7\frac{1}{2}$‴	= 343, 50
In der Kammer Kaiser Franz 348 Fuss Tiefe	28″ 9‴	= 345
In der Kammer Walezyn 432 Fuss Tiefe	28″ 10‴	= 346 L.

Diese Beobachtungen entsprechen fast vollkommen dem physischen Gesetze, dass, wenn die Luft nach oben immer mehr an Dichtigkeit abnimmt (das Barometer fällt immer um eine Linie, wenn man 75 Fuss höher in die Luft emporsteigt), sie auch tiefer hinab in der Erde und zwar bis zu dem Mittelpuncte unserer Erdkugel zunehmen muss. Man hat berechnet, dass die Luft, wenn sie innerhalb der Erde nach demselben Verhältnisse an Dichtigkeit zunähme, in welchem sie nach oben abnimmt, sie in einer Tiefe von ungefähr 7½ Meilen unter der Erde schon die Dichte des Wassers besitzen müsste, und etwas über 11 Meilen

tiefer, sie sogar das Gold, welches 19 Mal schwerer ist, als Wasser zu tragen vermöchte. Diess alles bleibt indess unwahrscheinlich, vielmehr ist, der Analogie mit andern Gasen nach, sehr zu vermuthen, dass die Luft, lange ehe sie solche Dichtigkeit erreicht, in den tropfbarflüssigen Zustand übergehe.

2.

Auszüge aus in- und ausländischen Zeitschriften und fremden Werken.

Beobachtungen von nervösem und rheumatischem Hüftweh.

Von Dr. Tott in Ribnitz.

In 21jähriger Praxis sind Verf. nur 4 Fälle von echtem nervösem Hüftweh (*Isch. nerv. Cotunnii*) vorgekommen. 1. Ein 18jähriges, sonst ganz gesundes Fischermädchen hatte sich das Übel durch Verkühlung zugezogen. Der heftige Schmerz ging vom vorderen Theile der Hüfte aus, zog sich von da nach der Inguinal-Gegend, von hier an der inneren Seite des Oberschenkels zur Wade, und verfolgte also den Lauf des *Nervus cruralis*. Er war geringer, als bei der übrigens häufigeren *Ischias nervosa postica*, reissend, dem rheumatischen ähnlich, mit Gefühl von Taubheit und leichtem Zucken in den Schenkelmuskeln verbunden, zu unbestimmten Zeiten exacerbirend, jedoch die aufgeregte Kranke zum Liegen nöthigend. Das Volumen des Schenkels, seine Länge, wie auch die Hinterbacke waren normal. Druck vermehrte den Schmerz nicht. Verf. gab die von Jahn empfohlenen Pulver aus *Acidi boracici scrup. uno*, und *Extr. Aconiti gran. tribus*, Früh und Abends, und hatte die Freude nach acht Gaben das höchst schmerzhafte Übel ohne irgend ein äusserlich angewandtes Mittel vollständig gehoben zu sehen. — 2. Ein Fünfziger, Verehrer des Bachus, litt seit 3 Wochen angeblich an Hämorrhoidalbeschwerden, und wurde daran ärztlich, unter andern Mitteln, auch mit Saidschützer Brunnen, jedoch fruchtlos behandelt. Als Dr. T. den Kranken sah, fand er zwar Obstructionen, aber auch eine deutlich ausgeprägte *Ischias nerv. postica*. Der Schmerz hatte Ähnlichkeit mit dem bei der Fischertochter, und erkannte auch dieselbe Veranlassung. *Electuarium lenitivum*, hierauf ein Pulver aus Opium, Ipecacuanha, Nitrum und *Arcan. duplicatum*, Abends in Fliederthee genommen, bewirkten zuerst starke Stuhlentleerungen, sodann bedeutende Transpiration

und in deren Folge Befreiung vom Hüftweh. — 3. Der dritte Fall, in Allem ähnlich dem vorhergehenden, ergab sich an einem 40jährigen jüdischen Lehrer. Zwei Dosen Opium (*Gran. unum pro dosi*) mit 2 Gr. Kampher, ½ Gr. Ipecacuanha und Zucker, Abends in Fliederthee genommen, am Tage eine Lösung aus 15 Gr. *Extr. Aconiti* in ½ Unze *Vin. stibiat.* mit ½ Drach. *Tinct. Guajaci ammon.*, alle 2 Stunden 25 Tropfen, genügten, das erst seit 6 Stunden währende Übel gänzlich zu unterdrücken. — 4. Den bedeutendsten Fall von *Isch. nerv. postica* sah Verf. bei einem hoch in den dreissiger Jahren befindlichen Kaufmann, welcher stets gesund, ohne nachweisliche Ursache, plötzlich von dem Übel befallen wurde. Der Schmerz war heftig reissend, wurde durch keine Lage und Stellung vermehrt, erkannte keine bestimmten Perioden, und band sich an keine Witterung. Während demselben zuckte der ganze Schenkel. Bereits hatte er ¾ Jahre gedauert, als Verf. den Kranken sah. Es war kein Zeichen von Coxarthrocace zugegen; wohl aber allgemeine Abmagerung, träge Leibesöffnung, und häufig Schlaflosigkeit. Seit 3 Monaten ging der Kranke beständig gekrümmt, weil er in dieser Situation, wie bei der Psoitis, die meiste Linderung fühlte. Drei Ärzte hatten ihre Kunst an dem Kranken versucht. *Laxantia*, *Aconit*, *Stramonium*, Phosphoreinreibungen, *Vesicantien*, *Morphium aceticum*, endermatisch 9 Wochen lang an verschiedenen Stellen des Schenkels angewandt, blieben ohne Nutzen. Drei Monate blieb Patient ohne Arznei, und rief wegen zunehmender Schwäche Dr. T. um Hülfe an. Dieser fand weder Coxarthrocace, noch Rheumatismus, sondern *Ischias nervosa postica Cotunnii.* Seine Heilmethode bestand zuerst in 4wöchentlicher Anwendung des *Oleum Terebinthinae (dr.jj)* mit *Mel. desp. (unc. β.)* Morgens und Abends ein Theelöffel voll davon; so wie tägliche 3malige Einreibungen von *Spirit. ammoniato-terebinthinatus Clinici Graefii (e Liquoris Ammonii caust. part. duabus, Ol. Terebinth. part. una, et Spir. Menth. part. novem).* Der Erfolg war verminderter Schmerz, nur mehr im Hüftgelenk, Knie und auf dem Fussrücken, und auch hier nur flüchtig; das Reissen längs des *N. ischiad.* verschwand ganz. Zugleich musste der Kranke aufrecht gehen um Rückgratsverbiegung und Druck auf die Unterleibseingeweide zu vermeiden. Er lernte in 8 Tagen völlig gerade gehen. Der Urin ging auf den Gebrauch des *Ol. Terebinth.* in grosser Menge mit Veilchengeruch ab. Da die Heilung nun wegen Gewöhnung des Kranken an das Mittel einen Stillstand machte, ging Dr. T. zum Sublimat über (gr. *jj* auf *Aq. Menth. crisp. unc. vj* mit *Tinct. Opii simpl. dr. semis*), welchem Mittel noch *Extr. Trifolii fibrin. dr. jj.* zugesetzt wurden, um die Digestion zu stärken. Nebstdem wurden Einreibungen von 2 Drachm. *Extr. Belladonnae in Aq. Laurocer. cohob.* und *Aeth. sulph. aa. unc. jj.* gelöst, viermal täglich in die leidende Parthie gemacht. Der Schmerz linderte sich auffallend. Nachdem 6 Gran Sublimat

verbraucht waren, kehrte Dr. T. wieder zum *Ol. Terebinth.* zurück, und gab es nach Most in der Art, dass *Ol. Terebinth. unc. β, Aq. Menth. crisp. et Cardamomi aa. unc. jj* vermischt und täglich 3 — 4 Esslöffel voll davon genommen wurden. Daneben wurde *Spir. Rosmarini, Lavand., Menthae, Mastiches, cum Bals. Peruv.* eingerieben, welche der noch bestehenden Muskelschwäche steuerten. Nach noch vierwöchentlichem Gebrauch der Terpentinmischung folgte völlige Heilung. — 5. Endlich theilt Dr. T. einen Fall von *Ischias rheumat.* mit, um den Unterschied von *Isch. nerv.* darzuthun. Ein Schuhmachergesell, von Kindheit an zu rheumatischen Beschwerden geneigt, begab sich im Februar 1840 mit Hüftweh in Dr. T's Behandlung. Der Kranke wurde jeden Abend von klopfender Empfindung in der Lumbargegend befallen, welche in einen reissenden Schmerz überging, der sich über die Hinterbacke und das Hüftgelenk, und zuletzt über den ganzen Oberschenkel bis zum Kniegelenk verbreitete, und jede Bewegung des Schenkels unmöglich machte. Die Haut war normal gefärbt, nicht geschwollen, höchst empfindlich; nicht selten schmerzten auch die linke Hüfte und der linke Schenkel. Der Schmerz hielt die Nacht hindurch an und liess am Morgen nach. Mit den Anfällen waren schwaches Fieber und Stuhlverstopfung verbunden. Demzufolge war hier *Ischias rheum.* vorhanden. Von Beschwerden durch Nierensteine unterschied sich das Übel durch Mangel an Harnbeschwerden, und die Abendexacerbationen; auch fehlte das bei Nierensteinen übliche Zurückziehen der Hoden, obgleich sie in Folge consensueller rheumat. Affection der Cremasteren schmerzten. Bei Psoasentzündung ist der Schmerz nur auf die Lumbar- und Sacralgegend beschränkt und nimmt ab, wenn der Kranke den Schenkel der leidenden Seite an den Unterleib zieht, weil der Psoasmuskel erschlafft wird, was bei dem Schustergesellen nicht der Fall war. Von *Ischias nervosa* unterschied sich das Übel, weil der Schmerz nicht dem Laufe des *N. ischiadicus* folgte und auch durch Druck vermehrt wurde, was bei *Isch. nervosa* der Fall ist. Gegen Coxarthrocace sprach die unveränderte Form des Hinterbackens, so wie der Schmerz im ganzen Umfang des Schenkels. — Die Kur begann mit Salmiakmixtur mit *Liq. Ammon. acet.* nebst Einreibung von erwärmtem *Linim. ammoniatum* mit *Ungt. Althaeae, Camphora, Tinct. Opii simplex* und *Oleum Hyoscyami* in der Lumbargegend und dem ganzen Umfang des Schenkels; doch änderte sich nichts, als dass das Fieber ausblieb. Ebenso wenig fruchtete *Inf. Valerianae* mit *Tinct. Guajaci ammon.*, *Acon.*, *Aether*, *Liq. antarthr. Elleri*, Pulver aus 1 Gran Opium, Calomel und Kampher. Nun schritt Dr. T. zum *Chininum sulphur.* in einem *Infus. Valerianae cum Liquore Ammonii succinici et Kali acetico*; sah aber hiervon keinen Nutzen, als dass das Hüftweh an Intensität abnahm.

Da Wiederholung des Chinins das Übel verschlimmerte, gab Dr.

T. folgende Mischung: *Rp. Olei Terebinth. dr. jj. Sacch. albi dr. vj. misce cum aq. Menth. piper., Aq. Cinnam. aa. unc. jjj. Ms.* Alle 3 Stunden 1 Esslöffel voll zu nehmen; nebst Einreibungen aus *Spir. ammoniato-terebinth. Clinici Graefii.* Alles vergebens. Da Hämorrhoidalbeschwerden mit dem Hüftweh verbunden zu seyn schienen, so gab Dr. T. eine Mischung aus *Tart. dep. unc.* β *Sacch. alb., Sulph. praecip. aa dr. jj Extr. Aconiti gran. jjj.* (Alle 2 St. 1 Theelöffel voll.) Diess nützte eben so wenig als ein Vesicans, in die Lumbargegend gelegt. Nun schritt Dr. T. zu Hufelands Mischung *sub form. Rp. Ligni Guajaci, Stip. dulcam. aa unc.* β *conc. coque c. aq. com. lib. jj ad rem. lib. j*β, *in col. solve Merc. subl. corros. gr.* β, *adde Syr. Alth. unc. jj;* nach Verbrauch derselben zu *Ol. jecoris Aselli unc. jjj.* Es erfolgte bedeutende Erleichterung, obgleich das Übel bereits 14 Tage gedauert hatte. Zwei Pfund des Leberthrans reichten hin, das Hüftweh ganz zu heben. (Rust's Magazin für d. gesammte Heilkunde. 56. Band 3. Heft.)

Wisgrill.

Über die therapeutische Anwendung des Strychnins und die Bestimmung der grössten Dosen.

Von Dr. Toulmouche in Rennes.

Dr. T. theilt der Academie eine Reihe von sieben therapeutischen Beobachtungen mit, aus denen sich hinsichtlich der Quantität, in welcher das Strychnin angewendet werden kann, Nachstehendes ergibt: 1. Man übersteige in der täglichen Dosis nie die Menge von 54 bis 80 Milligrammen (1 Gran österreichisches Medicinalgewicht gleicht $72^{91}/_{100}$ Milligrammen französ. Centes. Gew. Ref.) bei den verschiedenen Krankheiten, gegen welche man das Strychnin gebraucht. — 2. Man fange mit kleineren Gaben an, und steige nur allmälig zu der bezeichneten. — 3. Man vermehre die einzelnen Gaben in desto kleinern Verhältnissen, je höher man über die ursprünglichen hinausgeht. Das Strychnin kann übrigens, nach T's Erfahrungen, nur da Hülfe leisten, wo die Paralysen oder andere Krankheiten von einer Veränderung der Innervation des Rückenmarks herrühren, welche durch Masturbation oder übermässigen Geschlechtsgenuss, durch den Missbrauch von geistigen Getränken oder narkotischen Mitteln, durch die Einwirkung des Bleies u. s. w. verursacht worden ist. Durch diese Anlässe entsteht eine eigenthümliche Erschütterung oder Schwächung des Rückenmarks, welche durch das Strychnin gehoben zu werden vermag. Nie wird aber das Strychnin in solchen Fällen Gutes leisten, wo entzündliche Zustände des Gehirns oder des Rückenmarks obwalten, — eine Ansicht, die auch Ollivier (d'Angers) mit vielen Thatsachen unterstützt hat, wiewohl Rognetta und Pétrequin in neue-

ster Zeit gerade das Gegentheil behaupten wollen. Das Strychnin besässe demnach eine direct excitirende Wirkung auf das Rückenmark und eine secundäre auf jene Organe, die von ihr Nerven empfangen. Es beseitigte das vitale Taubseyn, worin sich das genannte mächtige Innervationsorgan befindet, und folglich auch die Paraplegien oder Paralysen, die daraus entstehen; seyen diese nun durch heftige Bewegungen, oder durch plötzliche oder gradweise Schwächung seiner normalen Thätigkeit bedingt. T. stieg mit Strychnin in einem Falle, bei allmäliger Vermehrung der Gabe, bis auf 180 Milligrammen, ohne andere Erscheinungen zu beobachten, als Ziehen und einige Schmerzen in den Wadenmuskeln, während in einem andern Falle schon bei 100 Milligrammen heftige Zufälle eintraten. Weder in der Form eines Klystiers, noch durch den Magen beigebracht, verursachte übrigens das Mittel unangenehme Erscheinungen, wenn die oben bezeichneten Vorsichtsregeln beachtet wurden. (*Gazette médic.* 1841. 5.)

Sigmund.

Folgen übermässigen Branntweingenusses bei einem Kinde.

Von Dr. Oppler, practischem Arzte in Tarnowitz.

Der 5jährige Sohn eines Dorfschenkwirths hatte in Abwesenheit seiner Ältern eine reichliche Quantität Branntwein zu sich genommen. Die erschrockenen Ältern fanden bei ihrer Rückkehr das Kind bewusstlos am Boden liegen und versuchten vergebens, es durch allerlei Hausmittel zu erwecken. Dr. O. fand, als er nach 9 Stunden gerufen ward, den kleinen Betrunkenen mit dunkelblauem, aufgedunsenem Antlitze und geschlossenen Augen starr und bewusstlos daliegen. Weder Rufen, noch starkes Schütteln vermochte ihn zu erwecken; dabei zeigte sich die Pupille erweitert und unbeweglich, die Halsvenen strotzten vom Blute, die Respiration war schnarchend und rasselnd, der Puls voll, frequent, der Unterleib etwas aufgetrieben. Wegen Gefahr einer Gehirnapoplexie wurden kalte Begiessungen auf den Kopf angewendet, und da der Andrang des Blutes darnach noch immer zunahm, 8 Blutegel, die mehrere Stunden nachbluteten, unterhalb der Schläfengegend zu beiden Seiten des Halses applicirt, gleichzeitig Senfteige auf Waden und Unterleib, Klystiere von Essig und Wasser und später mit Senf und Essig geschärfte Fussbäder. Ein Brechmittel aus *Pulv. Ipecacuanhae*, zur Beseitigung der Schleimanhäufung gereicht, blieb ohne Erfolg. So dauerte der Zustand bis 8 Uhr Abends. Es wurden nochmals 3 Kannen kalten Wassers über den Kopf gegossen, worauf Pat. leise stöhnte und die Augenlider schwach öffnete; bald trat der frühere soporöse Zustand wieder ein. Da die

Temperatur des Körpers bedeutend zu sinken begann, wurden Frictionen an den Extremitäten gemacht, ein reizendes Klystier beigebracht, die kalten Umschläge um den Kopf fortgesetzt. Um 10 Uhr Abends erfolgte eine Stuhlentleerung, der Puls war weniger voll und gross, jedoch frequent, das Gesicht schien weniger blauroth, die Haut war kühl. Aus Furcht vor dem Schwinden der Kräfte wurde als flüchtig belebendes, die sensoriellen Functionen bethätigendes Reizmittel das *Ammonium carbonicum* in folgender Form gegeben: *Rp. Ammonii carbonic. gr. jjj. Sacchari albi scrup. β. M. f. pulvis. Disp. tales dos. Nro. VI. D. S.* Halbstündlich ein Pulver. Gleich nachdem die ersten Pulver, unter Fortsetzung der kalten Umschläge um den Kopf genommen waren, steigerte sich die Hauttemperatur; es trat gelinder Schweiss ein, und gegen Mitternacht erwachte der Kranke aus seiner 16stündigen Lethargie, sprach etwas, verlangte zu trinken und schlief dann wieder ein. Um 3 Uhr wird O. von Neuem geholt, weil man Zuckungen, besonders im Gesichte wahrgenommen hatte. Pat. lag mit offenen Augen da, die Pupillen waren zusammengezogen, der Puls klein, frequent, die Haut heiss, etwas Sehnenhüpfen und geringe Zuckungen an den oberen Extremitäten. Um den Ausbruch allgemeiner Convulsionen zu verhüten, bekam der Knabe nun die *Flores Zinci,* stündlich 1 Gran, ausserdem die kalten Umschläge auf den Kopf und Waschungen des Körpers mit Weinessig. Bald darauf stellten sich Erbrechen und reichliche Stuhlausleerungen ein, die Zuckungen verloren sich. — Um 7 Uhr Morgens war Besserung unverkennbar. Der Knabe fing an zu sprechen. Er bekam nun eine *Kali-Saturation* und gegen den brennenden Durst theils Zuckerwasser, theils Milch. Nachmittags stellten sich wieder Zuckungen ein, und die Hitze am Kopfe nahm bedeutend zu. Man kehrte zu den *Flor. Zinci,* kalten Umschlägen und Essigwaschungen zurück. Am dritten Tage war der Knabe vollkommen genesen. (Medicinische Zeitung, herausgegeben von dem Vereine für Heilkunde in Preussen. 1841. Nr. 1.) Aitenberger.

Radicalkur der Varicocele nach der Methode Reynaud's.

Von Dr. Julius Roux, Marinearzt in Toulon.

Es sind bereits auch von Roux mehrere Fälle vollkommener Heilung der Varicocele durch die Operationsmethode Reynaud's bekannt gemacht worden; an diese und an die gleich günstigen Erfahrungen anderer Collegen reiht Roux den folgenden Fall. Jacob Tonetti, Matrose von 27 Jahren, litt seit seiner Kindheit an einer Erweiterung der Venen des linken Samenstranges, welche jetzt zu der Grösse einer Faust angewachsen, ungemein zahlreiche, stark knotige Venennetze,

über dem sonst gesunden Hoden gleich einer Haube gelagert, aufweiset; die Scrotalhaut ist auf den Wölbungen der Varicocele durch die Reibungen des Beinkleids excoriirt; bei ruhigem Verhalten und trockener Luft vermindert sich der Umfang derselben, und sie verursacht auch weniger Beschwerden; das Entgegengesetzte zeigt sich bei Beschäftigung in aufrechter Stellung und feuchter Witterung, und desshalb wünscht der Kranke die Operation. Diese wurde am 15. August vollführt; der Kranke stand dabei vor dem Operateur, welcher den durch seine Härte und Dicke wohl erkennbaren *Ductus deferens* einzeln mit dem Zeigefinger und Daumen der linken Hand fasste, gegen die Wurzel der Ruthe hinzog, und mit der rechten eine grosse gekrümmte und mit gewichsten Fadenbändchen versehene Nadel am hintern Theile des Scrotums zwischen dem *Ductus deferens* und den Venensträngen dergestalt einführte, dass ein beträchtlicher Theil der Nadel unter der Haut wanderte, ehe ihre Spitze am vordern äussern Rande des Hodensackes wieder zum Vorscheine kam; die Nadel wurde durchgezogen, das Fadenbändchen liegen gelassen, ein dünnes und festes Leinwandcylinderchen in den Zwischenraum beider Stiche eingelegt, darüber das Fadenbändchen kräftig zugeschnürt und in eine Schleife geknüpft; alle Gebilde des Samenstranges, mit Ausnahme des *Ductus deferens*, waren auf diese Art in die Ligatur gefasst. Kleine Plumasseaux, mit Cerat bestrichen, eine Compresse und zu deren Befestigung ein Suspensorium, machten den Verband aus. Gleich beim ersten Stiche, wobei der Kranke besonders erschrack, hatten sich die varicösen Anschwellungen um den Samenstrang sehr verringert, und der Umfang der Cirsocele war fast verschwunden; der durch die Ligatur verursachte Schmerz wich binnen den ersten 30 Minuten, und erneuerte sich bloss für die Augenblicke, in denen der Kranke hustete oder niesete. Am zweiten Tage schnürte R. die Ligatur nach geöffneter Schleife noch fester zusammen, und liess einen Polster von Leinwand zur Unterstützung des Hodensackes zwischen die Schenkel legen. Am 3., 6., 8., 10., 12., 14., 15. und 18. Tage nach der Operation wiederholte R. die Zuschnürungen von Neuem; in demselben Masse, in welchem die weichen Theile vom Fadenbändchen getrennt wurden, vernarbten sie auch; jede Zusammenschnürung war von kurzem Schmerzgefühle begleitet. Rings um die Stichwunden entwickelte sich am dritten Tage nach der Operation eine leichte Entzündung, welche jedoch in den folgenden Tagen dergestalt zunahm, dass die Epididymis anschwoll und der Hoden schmerzhaft wurde; die erweiterten Venen bildeten über und unter der Ligatur einen dicken, festen und beim Drucke schmerzhaften Strang, während der linkseitige Scrotumtheil gleichfalls an Umfang vermehrt erschien. Doch nahm der Gesammtorganismus an diesen örtlichen Erscheinungen keinen Antheil; nur sehr selten verbreitete sich Schmerzgefühl bis in die Nierengegend.

Den 19. Tag nach der Operation waren die in die Ligatur gefassten Weichtheile fast ganz getrennt; auf einer in den Wundkanal eingeführten Hohlsonde schnitt man desshalb das Fadenbändchen entzwei, und damit auch die kleine Hautbrücke, welche es noch nicht getrennt hatte; ein Suspensorium wurde zur Unterstützung der Hoden angelegt und dem Kranken das Aufstehen gestattet. 25 Tage nach der Operation verliess derselbe geheilt das Spital.

Drei Monate später untersuchte R. denselben wieder; der linke Hoden besass seinen gewöhnlichen Umfang und normale Consistenz, hing etwas tiefer als der rechte, doch nicht auffallend. Die Operationswunde war in eine linienähnliche, weisse Narbe verwandelt, und machte eine halbkreisförmige Querfurche am Scrotum aus; der *Ductus deferens* war genau zu unterscheiden. Über der Narbe liessen sich leicht fünf bis sechs Schnüre wahrnehmen, welche, minder hart und umfänglich als der *Ductus deferens*, als obliterirte Venen anzusehen waren. Übrigens befand sich der Operirte vollkommen gut. (*Gazette médic.* 1841. 2.) Sigmund.

Resultat einer vergleichenden chemischen Untersuchung der im Herbste und im Frühjahre gesammelten Wurzel von Löwenzahn (*Leontodon taraxacum*).

Von Albert Frickhinger in Nördlingen.

Das Ergebniss dieser mit grösster Genauigkeit geführten Untersuchung ist folgendes: Die Wurzel vom Herbste ist ungleich reicher an durch Wasser ausziehbaren Bestandtheilen (Extractivstoff, Mannit, Zucker, Salze, Inulin, etwas Gerbestoff), wogegen die Wurzel vom Frühling mehr Eiweiss, Wachs, Harz und im Wasser auflösliche Salze enthält. Hierzu kommt noch, dass die Wurzel vom Herbste wegen ihres geringern Wassergehaltes trotz ihrer compacten Structur schneller austrocknet, und desswegen eine Alteration ihrer Bestandtheile hierbei nicht so leicht zu fürchten ist, als bei der Wurzel vom Frühjahre. Andererseits geht das wässerige Extract der Wurzel vom Frühjahre schneller in Gährung über, und es findet sich folglich das Inulin im Extracte in kleinerer Menge; was seinen Grund darin haben mag, dass durch den ersten Turgor der Säfte in der Frühjahrswurzel das Inulin dem gährungsfähigen Zustande näher gerückt wird. — Alle diese Momente machen nun die im Herbste nach Absterben des oberirdischen Theiles gegrabene Wurzel zum medicinischen Gebrauche empfehlenswerther, als die im Frühlinge gewonnene.

Überdiess ist F. im Laufe der Untersuchung zu dem interessanten Resultate gelangt, dass die bedeutende Menge Mannits, die man

manchmal im Löwenzahn-Extracte findet, in der Wurzel selbst nicht präexistirt, sondern erst im Auszuge durch eine Art Gährung im Zucker erzeugt werde. (Buchner's Repertor. f. d. Pharmacie. Bd. 23. Heft 1.) Wisgrill.

Neue Anwendungsweise des Marsh'schen Apparates.

Lassaigne leitet das aus Schwefelsäure, Zink und der auf Arsenik zu prüfenden Flüssigkeit sich entwickelnde Gas in eine Auflösung von salpetersaurem Silberoxyde. Durch den Wasserstoff des Gases wird das Silberoxyd reducirt, die Auflösung bräunt sich, setzt metallisches Silber in schwarzen Flocken ab, und enthält nun arsenige Säure. Nach beendigter Gasentwicklung wird das noch überschüssig vorhandene Silbernitrat mittelst Salzsäure zersetzt und filtrirt. Wird das Filtrat abgeraucht, so oxydirt sich wegen der vorhandenen freien Salpetersäure die arsenige Säure höher, und im Rückstande bleibt Arseniksäure, die dann leicht aus ihren Eigenschaften erkannt werden kann. — Durch dieses Verfahren kann jeder Verlust an Arsenik vermieden werden. *Journ. de Chimie med. Nov.* 1840.

Wisgrill.

Vom Schielen und der Heilung desselben durch Operation.

Von Dr. Ender in Trier.

Schielen nennt man, wenn die Axen des menschlichen Auges irgend eine von der Norm abweichende Richtung haben. Eine Form der Krankheit ausgenommen, schneiden sich beim Schielen die Seheaxen immer in einem andern Puncte, als dem der Fixation; es müsste demnach immer Doppeltsehen vorhanden seyn, weil das Licht des strahlenden Körpers sich in differenten, nie in identischen Stellen vereinigt. Dass diess nicht immer der Fall ist, hat seinen Grund darin, dass das schielende Auge entweder vollkommen unthätig ist, oder an Amblyopie, Amaurose, vorderer Synechie, Trübungen der Hornhaut u. s. w. leidet. Die Erfahrung bestättiget den Satz, dass ein Auge, welches lange Zeit im Fixiren nicht geübt wird, oder das wegen organischen Fehlern in den durchsichtigen Theilen nicht fixiren kann, leicht amblyopisch oder amaurotisch wird. — Die Con- oder Divergenz der Axen kann kein Eintheilungsprincip von practischem Werthe abgeben, wohl aber der Umstand, ob die nächste Ursache des Schielens in den brechenden Medien, der Netzhaut u. s. w. liegt. Von diesem Gesichtspuncte ausgehend, stellte I. Müller folgende Species des Schielens

auf: 1. *Str. concomitans*, 2. *Str. lusciosus*, 3. *Str. duplex*, 4. *Str. incongruus*, von denen die erstere in mehrere Unterarten zerfällt.

I. Strabismus concomitans. Beim *Str. concomitans* ist nur ein Auge schielend; das gesunde fixirt die Gegenstände wirklich, während das kranke jenen unausgesetzt in allen seinen Bewegungen folgt, aber immer im gleichen Abstande vom Objecte der Fixation bleibt (daher *Str. concomitans*) Diese am häufigsten vorkommende Art, deren diagnostisches Merkzeichen schon durch den Begriff gegeben ist, zerfällt nach den Krankheitsursachen in folgende Unterarten:

1. *Strabismus ciliaris* ist dasjenige Schielen, welches durch einen kranken Refractionszustand eines oder beider Augen hervorgebracht wird. Der Refractionszustand ist aber bekanntlich immer von der Entfernung des Gegenstandes abhängig. Letzterer gemäss müssen wir beim Anschauen der Gegenstände die Convergenz unserer Sehaxen vermehren oder vermindern können, damit sich diese im jedesmaligen Puncte der Fixation schneiden; die grössere oder geringere Convergenz der Axen muss also auch auf das Genaueste mit der Veränderung des Refractionszustandes verbunden seyn. Die *Musculi recti interni* bewirken die veränderte Convergenz der Sehaxen. Diese werden vom *Nervus oculo-motorius* versorgt, der die kurze, dicke Wurzel zum *Ganglion ciliare* schickt; demnach ist es höchst wahrscheinlich, dass das *Ganglion ciliare* durch diese Wurzel befähigt werde, eine Werkstätte des zu verändernden Refractionszustandes im Auge zu seyn. (Dr. E. fügt noch die Bemerkung bei, dass die *Musculi recti externi* bei der Richtung der Sehaxen gleichfalls thätig seyen und dass es schon theoretisch wahrscheinlich sey, dass der *Nervus abducens*, der den *R. externus* versorgt, den Refractionszustand des Auges durch einen von ihm zum *Ganglion ciliare* gehenden Zweig mit der Richtung der Sehaxen in Verbindung setzen könne. Zur Bestätigung dieser Vermuthung dient die Beobachtung, welche Ender am anatomischen Theater in Berlin im Winter 1836 — 1837 am Auge einer männlichen Leiche machte, wo sich dieser abnorme Ursprung einer Wurzel des *Ganglion ciliare* aus dem *N. abducens* wirklich darstellen liess). Aus der durch das *Ganglion ciliare* vermittelten Verbindung zwischen der Richtung der Sehaxen und dem Refractionszustande ist die Entstehung dieser Form zu erklären. Gesetzt, das eine Auge sey kurzsichtig, das andere gesund, so ist der Refractionszustand beider Augen ein verschiedener. Wenn das gesunde Auge a Gegenstände verschiedener Entfernung fixirt, so ändert es seinen Refractionszustand letzterer gemäss ab. Quantitativ dieselbe Veränderung des Refractionszustandes geht nun auch in dem kurzsichtigen Auge b vor sich. Jedoch war des letzteren Refractionszustand an sich ein anderer, als der des Auges a; daher kann dieselbe Veränderung in beiden Augen nicht denselben, sondern muss einen verschiedenen Refractionszustand und, da letzte-

rer mit der Richtung der Sehaxen innig zusammenhängt, auch eine verschiedene Richtung der Sehaxen, oder Schielen hervorrufen. Jedesmal muss diese Form des Strabismus entstehen, möge nur ein Auge kurz- oder weitsichtig, das andere aber gesund, oder mögen beide Augen krank, das eine kurz-, das andere weitsichtig seyn; niemals aber kann Schielen entstehen, wenn der Refractionszustand beider Augen im gleichen Grade krankhaft verändert ist, z. B. beide gleich kurzsichtig sind. Die Ursache der normalen Veränderung des Refractionszustandes nach der jedesmaligen Entfernung des Objectes ist uns noch unbekannt. Die krankhafte Veränderung des Refractionszustandes, also auch der *Strabismus ciliaris* wird veranlasst: a) Durch eine Abnormität der brechenden Medien, z. B. zu grosse und zu geringe Wölbung der Hornhaut, der Linse, veränderte Dichtigkeit des organischen Gefüges dieser Theile, Fehler in der wässerigen Feuchtigkeit. Leider bleiben uns alle diese Abnormitäten diagnostisch unbekannt, mit Ausnahme der Abweichungen im Baue der Hornhaut, welche letztere die Operation des Strabismus bestimmt contraindiciren. b) Durch eine Veränderung jener im Innern des Auges wirkenden Kräfte, wodurch die Retina jedesmal in die Vereinigungsweite gebracht wird. So lange wir jene Kräfte nicht kennen, bleibt diese Form der Krankheit für die Therapie ganz unfruchtbar. c) Aus dem genauen Zusammenhange zwischen Veränderung des Refractionszustandes und Richtung der Sehaxen schloss Dr. E., dass eine habituelle Contraction des *Musc. rect. int.* eine, nicht bloss für den jedesmaligen Punct der Fixation, sondern auch wirklich an sich krankhafte Veränderung des Refractionszustandes hervorrufen könne, so dass die Kurz- oder Weitsichtigkeit nicht immer Ursache, sondern auch bisweilen Folge des Schielens seyn könne und mit diesem zugleich gehoben werden müsse. Der Verf. suchte deshalb bei jedem von Dieffenbach Operirten, den er zu beobachten Gelegenheit hatte, vor der Operation zu ermitteln, ob derselbe kurzsichtig sey oder nicht, und prüfte sein Auge in Bezug auf diesen Punct auch nach der Operation. Wirklich hatte sich seine Vermuthung im gegenwärtigen Falle, den er „*Strabismus motorio-ciliaris*“ nennt, eminent bewährt: „Ein 9jähriger, sonst gesunder Knabe, schielte mit dem rechten Auge seit seinem vierten Lebensjahre. Das schielende Auge war sehr stark in den innern Winkel gestellt, und machte die Bewegungen des gesunden Auges mit, wiewohl in geringerem Masse; der Knabe war jedoch nicht im Stande, das schielende Auge in den äusseren Winkel zu stellen. Das linke Auge war ganz gesund, das rechte schielende hingegen auffallend kurzsichtig, aber nicht amblyopisch. Gleich nach der von Dieffenbach vollzogenen Operation nahm das Auge seine normale Richtung an und der Kranke konnte dasselbe in jeder Richtung frei bewegen. Nach einem Zwischenraume von zwei Wochen war vom Schielen nichts

mehr zu bemerken; aber auch die Kurzsichtigkeit war ganz gehoben. Aus diesem Falle leitet nun Ender den wichtigen Satz ab: dass Myopie oder Presbyopie eines Auges die Operation nicht immer contraindiciren, sondern durch letztere in manchen Fällen gehoben werden können.

2. *Strabismus amblyopicus.* Veranlasst wird diese Form durch krankhafte Veränderungen am Auge, welche die Retina zur Perception des Lichtes unfähig machen, z. B. Amblyopie, Amaurose, centrale Verdunklungen der Hornhaut, Staphylom u. s. w. Eine solche Unthätigkeit der Retina benimmt dem Auge die Fähigkeit, seine Sehaxe auf den Punct der Fixation zu richten, und veranlasst hierdurch das Schielen. Nur ein die veranlassenden Momente beseitigendes Kurverfahren, nicht aber die Operation, kann hier von Nutzen seyn; denn der *Str. amblyopicus* ist nur Symptom, und hört von selbst auf, wenn nach gehobener Grundkrankheit das Auge fleissig im Fixiren geübt wird.

(Fortsetzung folgt)

3.

Notizen.

Beförderung. Die k. k. vereinigte Hofkanzlei hat die erledigte Kreisarztesstelle zu Klattau dem Doctor der Medicin und Chirurgie, Ignaz Klingner, Stadtarzt zu Policzka, verliehen.

Krankenstandes-Ausweis

der in den öffentlichen Spitälern in der k. k. Haupt- und Residenzstadt Wien in Monate Jänner 1841 behandelten Kranken.

Kranken-Anstalten.	Vom Monate December 1840 verblieben	Im Monate Jän. 1841 zugewachsen	Zusammen	Davon genesen	Davon gestorben	Verbleiben für d. Monat Febr. 1841	Von 100 Kranken starben
Im k. k. allgemeinen Krankenhause . . .	2105	2395	4500	1925	275	2300	6$^1/_9$
Im barmherzigen Brüder-Spitale in der Leopoldstadt .	183	368	551	323	41	187	7$^1/_2$
Im Spitale der Elisabethinerinnen auf d. Landstrasse	92	63	155	60	6	89	3$^7/_8$
Im Spitale der barmherzigen Schwestern in Gumpendorf . . .	57	87	144	82	5	57	3$^1/_9$
Summe	2437	2923	5350	2390	327	2633	6$^1/_8$

Literarischer Anzeiger vom Jahre 1841.

(Die hier angeführten Schriften sind entweder gleich vorräthig oder können durch Braumüller und Seidel (Sparcassa-Gebäude) bezogen werden.)

Blandin (Th. Ch. Fred.), *Des accidens qui peuvent survenir pendant les opérations chirurgicales et des moyens d'y remedier. In 4. de 25 feuilles ½ Imp. Paris.*

Colombat de l'Isère, Orthophonie oder Physiologie und Therapie des *Stotterns* und anderer Sprachgebrechen. Von etc. (Die königl. Akademie der Medicin hat dem Verf. einen Preis von 5000 Fr. zuerkannt.) Nach der 2. Originalausgabe und deren Ergänzungsschrift, bearbeitet von Dr. *H. E. Flies*. Gr. 8. (85 S. mit 1 lith. Tafel in Halb-Fol.) *Quedlinburg*, bei *Basse*. 1840. (16 Gr.)

Czelechowsky (J. R.), Chemisches Wörterbuch zum Gebrauche für Ärzte, Pharmaceuten, Techniker und Gebildete jeden Standes. 1. und 2. Lief. (Umschl. Titel.) Gr. 8. (Abdampfen — Kupfervitriol. S. 1 — 320.) *Wien*, bei *Gerold*. Geh. (1 Th. 8 Gr.)

Dauptain (J. E.), *Mémoire sur la goutte, les rheumatismes et les nevralgies. In 8. de 2 f. ½ Imp. Paris.* (75 C.)

Derosne, **Henry** et **Payen**, *Examen chimique et medical de Monesia. In 8. de 4 f. Paris.*

Desruelles, *Lettres écrites du Val de Grace, sur les maladies vénériennes, et sur le traitement qui leur convient. 2. éd. 2 lettr. In 8. de 2 feuill. 3 lettre. In 8. de 5 feuilles. Paris.*

Ehrenberg (Dr. C. G.), Kurze Nachricht über 274 seit dem Abschluss der Tafeln des grösseren Infusorienwerkes neu beobachtete Infusorien-Arten. (Aus den Berichten der Berliner Akademie der Wissenschaften vom Nov. 1840.) Gr. 8. (24 S.) *Berlin* 1840. *Leipzig*, bei *Voss*. Geh. (4 Th.)

Flora *Germanica exsiccata, sive Herbarium normale etc., curante* **Ludovico Reichenbach**. *Sectio I. Phaenerogamia. Centuria XIX. Fol.* (100 getrocknete Pflanzen und Index.) *Lipsiae, ap. Hofmeister. In Mappe.* (6 Th.)

Gairal, *Du Strabisme proprement dit, ou Vue louche, de ses causes et de son traitement curatif. In 8. Paris.* (2 Fr. 50 C.)

Gendrin, Leçons sur les maladies du coeur et des grosses artères, publiées par Colson et Dubreuil Helion. 1, *partie. In* 8. *Paris.* (3 Fr. 50 C.)

Giraud, Traité d'Anatomie vétérinaire. 4 *édit.* 2 *vols. In* 8. *Paris.* (12 Fr.)

Hoefer, Éléments de chimie minérale, précédés d'un abrégé de l'histoire de la science. In 8. *Paris.* (7 Fr. 50 C.)

Koch (Dr. C. A. L., Armenarzt zu *Laichingen),* Neue Untersuchungen zur Ermittlung des Kindsmordes mit besonderer Beachtung aller bekannten gewaltsamen Todesarten. V. d. Ver. grossh. badischer Med. Beamt. gekr. Preisschrift. Bes. abgedr. aus *Schneider, Schürmayer* und *Hergt's* Annalen der Staatsarzneikunde. VI. Bd. 1. Hft. Gr. 8. (48 S. mit 1 lith. Taf. in gr. 4.) *Freiburg* in Br., bei *Wagner.* Geh. (6 Gr.)

Leblanc, Recherches médico-légales relatives à la détermination de l'âge des lésions des plèvres du cheval. In 8. *Paris.* (7 Fr. 50 C.)

Mercier, Recherches sur les maladies des organes urinaires et génitaux chez les hommes âgés. In 8. *Paris.* (6 Fr.)

Metzger (J., Garteninsp. in *Heidelberg),* Die Getreidearten und Wiesengräser in botanischer und ökonomischer Hinsicht bearbeitet von etc. Gr. 8. (254 S.) *Heidelberg*, bei *Winter.* Geh. (1 Th.)

Richard's (Achilles) Grundriss der Botanik und der Pflanzen-Physiologie, nach der 6. franz. Orig. Ausgabe frei bearbeitet von *Mart. Balduin Kittel,* Dr. d. Phil. und Med. etc., Prof. zu *Aschaffenburg.* 3. verm. und verb. Aufl. Mit 16 Steindruckt. Gr. 8. (XXIV und 1108 S.) *Nürnberg*, bei *Schrag.* (2 Th. 12 Gr.)

Roques (Jos.), Histoire des Champignons comestibles et vénéneux, 2 *édit.* 1. *Livr. In* 8. *de* 5 *feuill. pl.* 4 *pl. in* 4. *Paris.* (4 Fr. 50 C.)

Siebold (Dr. Ph. Fr. de), Flora Japonica. Sect. I. Plantae ornatui vel usui inservientes. Digessit Dr. J. G. Zuccharini. Fasc. XIV—XVI. Fol. (S. 121—148 mit 15 Kupfert.) *Lugd. Batav., Auct.* 1839—1840. (*Leipzig*, bei *Voss* in Comm.) In Umschlag jeder Fasc. (2 Th. 8 Gr., illum. 4 Th. 16 Gr.)

Syphilidologie, oder die neuesten Erfahrungen, Beobachtungen und Fortschritte des Inlandes und Auslandes über die Erkenntniss und Behandlung der venerischen Krankheiten. Eine Sammlung u. s. w. Herausgegeben von Dr. *Friedr. J. Behrend,* pr. Arzte zu *Berlin.* 3. Bd. 1. Hft. Gr. 8. (S. 1—160.) *Leipzig*, bei *Kollmann.* Geh. (Subscr. Pr. 15 Gr.)

Szerlecki (Vlad. Alf., Dr. der Med., Chir. etc.), Die Blähungskrankheiten, Magenblähungen, Emphysem, Windkolik, Windsucht der Gedärme und der Gebärmutter, Gas im Blute etc. und ihre Heilung etc. Gr. 12. (XIII und 248 S.) *Stuttgart*, bei *Neffe.* Geh. (1 Th. 8 Gr.)

Wertheim (J.), De l'eau froide appliquée au traitement des maladies, ou: De l'hydrathérapeutique, suivie de remarques sur l'emploi des bains et des lotions dans l'enfance. Gr. 8. (VII und 95 S.) *Paris (Leipsic, Brockhaus* u. *Avenarius).* Geh. (16 Gr.)

Verzeichniss

der in verschiedenen deutschen und fremden medicinischen Zeitschriften von den Jahren 1840 und 1841 enthaltenen Original-Aufsätze.

Berliner medicinische Central-Zeitung. Herausg. und redig. von Dr. *Sachs*. 1841. Nr. 10.

Nr. 10. *Rau*, Einiges über pathologische Deformität des Rückens und gleichzeitige Anfrage, ob die von *Jules Guérin* eingeführte Durchschneidung der Rückenmuskeln zur Heilung der Rückgratskrümmungen (bes. der Scoliosen) in Preussen schon gemacht worden, und mit welchem Erfolge?

Hufeland's Journal der practischen Heilkunde. Fortgesetzt von *E. Osan*. 1840. December.

December. *Seydel*, Beitrag zur Methodik in der Anwendung der Mineralwässer. — *Schneider*, Erfahrungen über die neueren und neuesten Arzneimittel und deren Anwendung in der Heilkunde. — *Vetter*, Nachrichten neuester Beobachter über die Pest. — *Brück*, Balneographische Aphorismen, insbesondere über das Bad Driburg. — Kurze Nachrichten und Auszüge: *Kaiser*, Über den Nutzen des *Liqu. Ammonii anis. in Dysurie*. — *Schmidtmann*, Übermässiges Tabackrauchen und nachtheilige Wirkung davon. — Monatl. Bericht über den Gesundheitszustand, Geburten und Todesfälle in Berlin. Nebst Witterungs-Tab. u. dgl.

Rust's Magazin f. d. gesammte Heilkunde. *Berlin* 1840. 56. Bd. 3. Hft.

Hft. 3. *Richter*, Bemerkungen über die in den preussischen Landen gültige Taxe für die Behandlung von Fracturen und Luxationen. — *Landsberg*, Über das *Asthma thymicum*. — *Tott*, Beiträge zur medicinischen Erfahrung. — *Goeden*, Über die Emancipation der Krankheit. — Miscellen.

Summarium des Neuesten und Wissenswürdigsten aus der gesammten Medicin etc. Herausg. von Dr. *E. H. Kneschke*. 1840. Nr. 16—19.

Nr. 16. *Thierfelder*, Über den Puls als Vorzeichen des Todes.

Nr. 18. *Elze*, Fälle von *Febris puerperalis* in entschiedener Form.

Nr. 19. *Thierfelder*, Über die Wirksamkeit der Ipecacuanha gegen Blutflüsse.

Zeitschrift für die gesammte Medicin, mit besonderer Rücksicht auf Hospitalpraxis und ausl. Literatur. Herausgegeben von *Fricke* und *Oppenheim. Hamburg* 1841. Bd. XVI. Hft. 1. (Jänner.)

Hft. 1. *Hjort*, Beitrag zur Kenntniss der endemischen Hautkrankheiten. I. Stück. Radesyge.

Revue médicale française et étrangère. I. B. Par Cayol, Paris 1840. *Août.* (Sept. bis Dec. sind bereits S. 215 geliefert.)

August. *Gibert*, Über die *Lepra* (Forts.) — *Hourmann*, Über die Syphilis bei den Frauen. — *Troussel*, Geschwulst in den Gebärmutterwandungen, operirt von Amussat. — *Riche*, Über die elektrischen Actionen im lebenden Organismus.

Gazette médicale de Paris. Hauptredacteur *Jules Guérin.* 1841. Nr. 5—9.

Nr. 5. *Andral*, Vorträge über allgemeine Pathologie und Therapie (2. Artikel). — *Toulmouche*, Über die therapeutische Wirkung des Strychnins.

Nr. 6. *Mayor*, Über die Behandlung des Kniescheibenbruches.

Nr. 7. *Guérin*, Untersuchungen über die angebornen Luxationen. — *Guyon*, Beobachtungen und Betrachtungen über verschiedene Gegenstände der Medicin und Chirurgie in Algirien.

Nr. 8. *Flourens*, Neue Untersuchungen über die Wirkung der Färberröthe auf die Knochen.

Nr. 9. *Monneret*, Über die krankhaften Veränderungen, abhängig von der Quantität der Fibrin, der Kügelchen, des Serum etc. im Blute.

Dublin medical Press. 1840. *February, March.*

Februar. *Callenan*, Vorfall des Nabelstranges; Entbindung durch die Zange von einem lebenden Kinde. — *Walker*, Fälle von Brüchen. — *M'Kenzie*, *Morbus coxae* mit Quecksilber behandelt. — *Enright*, Acute Zungenentzündung. Schädelfractur mit Depression. — *Easton*, Fälle von *Fungus medullaris*. — *Fitz-Patrik*, Fremder Körper in der Speiseröhre. — *Purefoy*, Fall von schwieriger Geburt. — *Dislocation* des Humerus nach hinten. — *Nunn*, Schädelfracturen mit Depression.

März. *Maffet*, Über die Krankheiten im *Glasslough Dispensary* während des Jahres 1839. — *Enright*, Armvorlagen. — *Malcomson*, Fall von Blutung aus dem Ohre. — *M'Kittrick*, Die im *Hollywood Dispensary* im Jahre 1839 vorgekommenen Krankheiten. — *Enright*, Falsche Gelenke durch das Haarseil behandelt. — *Bullen*, Über den medicinischen Beweis in Fällen von angeschuldigter Nothzucht. — *Donovan*, Bereitung des Syrups aus *Smilax aspera*. — *Young*, Über die Unsicherheit der Jodtinctur.

Wien.

Verlag von Braumüller und Seidel.

Gedruckt bei A. Strauss's sel. Witwe.